

Aufbruch in fremde Kulturen - Japanaustausch 2012

Hasen leben auf dem Mond,

so heißt es in einer alten japanischen Sage, aber ich glaube, wir Europäer auch. Jedenfalls finde ich, dass es sich in Tokio so anfühlt. 10 Tage Japan sind viel zu kurz um das Land kennenzulernen, aber lang genug, um einen ersten Eindruck zu bekommen. Ich hatte Glück, dass meine Gastfamilie in Kamakura wohnte. Neben Tokio gibt es nämlich noch Yokohama und Kamakura, welche eigentlich schon wieder



auch in Japan zuhause – Mc Donalds

ganz eigene Städte sind. Allerdings ist der Übergang zwischen ihnen so fließend, dass man die Enden der jeweiligen Städte nur schwer erkennen kann. So fließt Tokio in Yokohama über und Yokohama wiederum in Kamakura. Vielleicht war mein Fahrweg, gegenüber den Anderen erheblich länger, aber jeder Kilometer und jede Sekunde die ich länger fahren musste, hat sich absolut gelohnt. Das liegt neben der tollen Gastfamilie auch an der einzigartigen Umgebung. Abgesehen von der Nähe zum Pazifik, befinden sich dort auch zahlreiche

Tempel und Schreine, sowie einzigartige, fast tropische Wälder und verwinkelte Wohngegenden. Man findet also besonders viel Tradition und Kultur. Die Häuser stehen dicht an dicht und ihre Wände sind kaum dicker als 10 Zentimeter. Klar, dass da kaum jemand einen eigenen Garten haben kann. Denn das Teure ist nicht der Hausbau, sondern der Baugrund. Trotzdem finde ich, dass es eine Harmonie zwischen der Natur und den Menschen gibt. Japaner glauben, dass in jedem Blatt und in jedem Stein mehrere tausend Götter sind. Vielleicht ein Grund dafür, warum man den Boden in dieser Wohngegend nicht einfach mit der Planierdrape begradigt, und stattdessen die Häuschen an die Hügellandschaft angleicht. Die kleinen Straßen lassen oft nur Platz für ein Auto und wenn einem mal eins entgegen kommt bleibt nichts anderes übrig, als sich an die Wände zu drücken und abzuwarten bis es vorbei gefahren ist. Trotzdem gibt es keine Staus oder Verstopfungen der Straßen. Natürlich haben auch nur die Wenigsten ein Auto. Eigentlich fahren fast alle mit der Bahn, wie auch ich, um nach Tokio zu gelangen. Dazu muss man sagen, dass die Bahn eigentlich immer auf die Minute pünktlich ist. Und was ist, wenn die Bahn mal voll ist? Einfach trotzdem einsteigen. Das geht folgendermaßen: Man muss sich mit dem Rücken zur Tür drehen und sich langsam aber kraftvoll rückwärts in die Bahn drücken. Zur Not hilft das freundliche Bahnpersonal auch mal nach, sodass doch noch jeder mitfahren kann. Ein wichtiger Tipp hierbei: Nicht zu viel Frühstück. Ich hätte auch davon Fotos gemacht, aber ich konnte mich ja nicht bewegen, geschweige denn an meine Tasche kommen, um den Fotoapparat heraus zu holen. Mit einem Plan vom Bahnnetz und ein wenig Übung

gelang es mir eigentlich immer an meinen Zielort zu kommen. Mein Gastvater legte mir nahe, dass ich, falls ich nicht mehr weiterwissen würde, mich einfach mit meinem Plan auf dem Bahnhof stellen soll, und fragend in die Luft gucken müsse, dann würde schon irgendjemand ankommen und mir helfen. Und das stimmte tatsächlich. Während man hierzulande auf die Frage: „Können sie mir sagen wo ich das Rathaus finde?“, nur ein einfaches „Ja“ bekommt, so braucht man in Japan anscheinend einfach nur daran denken, dass man keine Ahnung hat, und in wenigen Sekunden steht einem ein persönlicher Helfer zur Seite, der einen neben einer Wegbeschreibung, gleich noch zum Bahnsteig begleitet und nachsieht, dass man auch wirklich in den richtigen Zug einsteigt. Also, verloren gehen kann man schon einmal nicht. Und wenn wir schon einmal beim Verlieren sind, fällt mir da der Obsthändler um die Ecke ein, der am Tag bevor die neue Ware geliefert wird, einfach das Geld in die leeren Apfelkisten legt. Woraufhin der Lieferant am nächsten Morgen mit der Ware kommt und das Geld aus der Kiste nimmt. Und auch wenn es so

offensichtlich daliegt hat es niemand geklaut. Das ist nur eines von vielen



japanischer Tempel

weiteren Beispielen für die Ordnung und Höflichkeit der überaus moralischen Japaner. Die Spanne zwischen Tradition und Moderne ist gewaltig. Und sei es nur der krasse Gegensatz zwischen Plumpsklos und High-Tech Toiletten, wie man sie in einer öffentlichen Toilette vereint findet. In der Botschaft meinten sie Japan und Deutschland hätten so viel gemeinsam, aber ich glaube, da ist noch mehr, was man an Unterschieden finden kann. Und noch viel mehr was man erzählen kann, aber irgendwo muss ja auch mal ein Ende sein.

Maria Pekar 11b